

WIE WIRD MAN ROYAL?

VON ALBERT KUHN

Das Haus Royal an der Bahnhofstrasse 39 in Baden ist ein regelrechtes Unding. Etwas völlig Unvorhergesehenes, Unglaubliches, Gschtabiges, etwas, das eigentlich gar nicht sein kann, nicht sein dürfte. Kurz: etwas, das es wohl gar nicht wirklich gibt. Punkt. Von aussen keineswegs schön oder irgendwie hübsch. Eher ein nütiges Haus an einer nütigen Ecke Badens.

Es war ein Mitglied des heutigen Vereins Mon Royal, das Ende November 2010 im Internet das Abrissgesuch für das Kino Royal in Baden entdeckte. Das Gesuch löste bares Entsetzen aus. Via Internetplattform wurde die initiative Gruppe «Kino Royal – Unser liebstes Kino lassen wir uns nicht nehmen» gegründet, die innert einer Woche 200 Mitglieder zusammenbrachte. Ein Teil dieser Gruppe formierte sich zur Interessengemeinschaft Royal. Mit dem Ziel, das Kino am Bahnhof vor dem Abriss zu schützen und als nichtkommerziellen, multimedialen Kulturbetrieb zu führen.

Kurz vor Weihnachten lancierten diese Leute eine Charme-Initiative, die sich gewaschen hatte. Die Stadthausgasse war klatschvoll, Jung und Alt kam geschminkt und kostümiert, auf einem weihnächtlich geschmückten Wagen wurde Tee gereicht, Papierfötzelbomben machten Stimmung, und auf das Stadthaus wurde die Fassade des Kino Royal projiziert. Stadtmann und Stadtrat waren ziemlich gerührt.

Was ist das Royal, was könnte es werden? Die Antwort: ein Ort, der seit 2011 Monat für Monat ein quicklebendiges Programm auf die Beine und die Bühne stellt. Keine oder fast keine Subventionen – das war die Devise. Bitte lieber unabhängig! Denn im Halbdunkel des Royal arbeiteten nicht angestellte Elektriker, Schreiner oder Maler. Hier nahmen Menschen zum ersten Mal eine Schleifmaschine, einen Anschlagwinkel oder eine Maurerkelle in die Hand. Das machten sie aus Begeisterung. Denn: Hier kann und konnte man an etwas beteiligt sein – an etwas, das es so noch nicht gab.

Viele erinnern sich an den ersten Tag des Umbaus. Das Ziel war, die 165 Kinossessel abzubauen und auf die schmale Vorbühne des Kinos zu stapeln. Nach etwa drei Stunden kam links unten ein Eichenboden zum Vorschein. Eiche! Die dunkelbraunen Unterbauten der Kinossessel splitterten an allen Ecken. Ein emsiges Treiben, ein fast heiliger Ernst lag in der Luft. Gegen Abend schliesslich fand man die Royals und viele Helfer/innen im Casinopark, sitzend oder liegend. Fix und foxi.

Das System Royal liegt knapp unter der Wahrnehmungsgrenze eines ungemein freundlichen Untergrundes. Wohl daher verströmt die Idee Royal seine sich dauernd erneuernde, schimmernde, subkutane Ausstrahlung. Nicht ein kleiner Teil des heutigen Royal-Publikums hat irgendeinmal selber zugepackt – eine Maschine ausgeliehen, eine Wand gemalt, Böden betoniert, Bohnen und Rosen gepflanzt, Glühlampen gewechselt, die Bar gefegt oder eine neue Garderobe gebaut. Das bindet auch emotional.

Im abgrundtiefen Gegensatz zum System Royal funktioniert der grosse Rest der aargauischen Kulturwelt. «Leuchttürme der Kultur» werden die verbauten Millionen genannt. Hier wirds richtig teuer. Ein aktuelles Beispiel ist das Projekt des neuen Stapferhauses in Lenzburg, das «Haus der Gegenwart». Da wird Land gekauft, mit grossen Betriebskosten gerechnet, 18 Millionen sprudeln – und konkurrieren wohl tüchtig mit anderen Kantonen. Royal Baden segelt in einer völlig anderen Klasse, einer anderen Welt.

Es ist nicht so, dass im Royal nicht gearbeitet wird. Es wird sogar hart gearbeitet. Aber es findet in einem coolen Rahmen statt. Statt Geld fliesst hier Spass – Spass an der Arbeit. Augenzwinkern. Arbeiten, um einen explosiven oder innigen Abend hinzukriegen. Die Band des Abends lecker zu füttern. Wir leben von gelungener Arbeit. Von den Vorzügen eines schlanken Betriebs, der ohne Subventionen funktioniert und praktisch ohne Budget auskommt.

Die Vorzüge des schlanken Betriebs: Nebst royalem Wirtschaften gibts fünf bis sechs verschiedene Veranstaltungsgruppen, in sich unabhängig und im Royal am Betriebsaufwand finanziell beteiligt. Aber auch steigende professionelle Erwartungen von uns an uns und von aussen an uns, die sich auf wenige Schultern konzentrieren. Nach drei Jahren parallel zur Leuchttärke zunehmender ehrenamtlicher Pensen für die Kerngruppe ist die administrative Leitung, die gastronomische Führung und die Programm-Intendanz und Koordination nicht mehr mit Gratisarbeit zu stemmen – solange kein Grundeinkommen die entsprechenden Personen stützt.

Das Royal hat sich schweren Herzens entschieden, sich mit der neuen Saison eine auf zwei Schultern lastende, kleine Geschäftsstelle zu leisten. Wie und ob das finanzierbar ist, wird sich weisen. Möglicherweise geht das nicht mehr ohne Unterstützungsgelder der Kultur. Kaum ein finanzieller Beitrag kann den Leuchttürmen das Wasser reichen. Royal bleibt Cinema Copain.

Wir sind unserer viele. Kann sie nicht kommen, kommt er. Die Leichtigkeit des Kooperierens. Sich in die Hände arbeiten. Den eigenen Laden, den man schmeisst. Toiletten putzen, Flaschen und Scherben dauerentsorgen. Die Abläufe mittlerweile blind. Die Zukunft des Royals in zwei Jahren? Fragt uns in drei.

Mitarbeit: Marc Angst

Albert Kuhn ist Journalist, Kolumnist, Gitarrist und Damenvelfahrer.